



# Book Reviews / Buchbesprechungen / Comptes rendus

Lorenz B. Puntel

## Auf der Suche nach dem Gegenstand und dem Theoriestatus der Philosophie

Philosophiegeschichtlich-kritische  
Studien (Philosophische  
Untersuchungen 17, hrsg. v. Gün-  
ter Figal & Hans Jürgen Wendel)

Mohr Siebeck, Tübingen 2007

Betrachtet man Lorenz B. Puntels Lebenswerk, so erkennt man eine beeindruckende jahrzehntelange Arbeit. Scheinbar mit beidenswerter Zielsicherheit arbeitete er sich durch die Geschichte der Philosophie. Etwaige Umwege, die die philosophische Forschung immer wieder in Kauf nehmen muss, merkt man seinem Werk nicht an – ganz im Gegenteil. Es zeichnet sich v.a. durch die enorme Bewusstheit seines Tuns aus. Nie ertappt man Puntel bei der Berufskrankheit Monologisieren. Was er schreibt, das ist klar: Durchsichtig sind seine Texte für die Leser, durchsichtig sind seine Texte sich selbst. Für seine Leser ist das, was Puntel ausführt, überprüfbar und nachvollziehbar. Seine Texte gehorchen sich selbst, (fast) nie verstoßen sie gegen die eigenen Grundsätze.

In dem hier besprochenen Buch finden sich acht Aufsätze aus den Jahren 1969 bis 2001, „philosophiegeschichtlich-kritische Studien“, die, so Puntel in der Einleitung, „in der expliziten Absicht unternommen wurden, Klarheit über die ‘Sache der Philosophie’ zu schaffen“, mit der Absicht der „Artikulation einer eigenständigen systematischen Konzeption“ (2). Sie gehören allesamt zu den Feldern der Philosophie, mit denen Puntel sich vornehmlich beschäftigte, seitdem er 1969 mit einer Arbeit über *Analogie und Geschichtlichkeit* promovierte. 1971 folgte seine Habilitationsschrift über *Darstellung, Methode und Struktur* bei Hegel, zwischen 1978 und 1990 drei

Publikationen über Wahrheitstheorien und 2007 schließlich sein eigener philosophischer Entwurf *Struktur und Sein. Ein Theorierahmen für eine systematische Philosophie*, ein veritables System, das er – aus naheliegenden Gründen philosophiegeschichtlicher Diskreditiertheit – „System“ nicht nennen mag. Nimmt man die Liste von Puntels Aufsätzen hinzu, so sieht man, dass man sein Werk nicht in Phasen unterteilen kann, alle Themenfelder tauchen immer wieder und auch immer wieder neu auf. Im vorliegenden Aufsatzband wird „das komplexe Verhältnis der Philosophie zu ihrer Geschichte“ geklärt (I), das „Denken des Thomas von Aquin als summarisch-unreflektiertes Seins- und Analogiedenken“ kritisiert (II) und mit der Logik Hegels verglichen (III). Es schließen sich „Bemerkungen zur Problematik der ‘Definition’ in der Philosophie am Beispiel des Systembegriffs bei Kant und Fichte“ (IV) und zu transzendentalen und absolutem Idealismus (V) an. Anschließend verneint Puntel die Frage, ob „sich der Begriff der Dialektik klären“ lasse (VI), um abschließend die Metaphysikkritik Carnaps und Heideggers (VII) und Tugendhats Programm einer formalen Semantik (VIII) zu analysieren und zu kritisieren.

Eine ebenso treffende wie differenzierte Beschreibung von Puntels philosophischer Arbeit findet man gleich zu Beginn. Weder identifiziert er Philosophie mit Philosophiegeschichte, noch tut er Philosophiegeschichte einfach ab, noch ignoriert er sie. Damit fügt er sich nicht in die drei großen Strömungen der Disziplin Philosophie, die er in der Einleitung kritisierend erwähnt (1). Im ersten Aufsatz unterscheidet er sechs Ebenen des Verhältnisses der Philosophie zu ihrer Geschichte. Die ersten drei – die einer allgemeinen Geschichtsschreibung der Philosophie, die lediglich historische Faktoren und Gegebenheiten versammelt, die des „*philologisch-texthistorisch-editorischen* Bereichs“ (12) und die der „*interpretativ-asystematischen* Ebene“, die sich bescheidet, rein werkimmanent zu interpretieren – diese ersten drei Ebenen vernachlässigt Puntel nicht, auch wenn man ihm anmerkt, dass er sie – rein für

sich – nicht allzu sehr schätzt. Sie sind für ihn erst dann wichtig, wenn sie dazu dienen, zu den nächsten drei Ebenen vorzudringen, mit denen dann der „philosophische Rubikon“ (13) einer „eigentliche[n] philosophische[n] Betrachtung“ (39) überschritten ist. Auf der vierten, der „interpretativ-systematischen Ebene“, werden systematische Betrachtungen an- und „Aussagen mit Sachstatus“ (13) aufgestellt. Auf der fünften, der „systematischen Ebene“ (14) entwickelt Philosophie eine Theorie über ihre eigene Geschichte, weil sie erkannt hat, dass ihre Geschichte in ihr Ganzes hineingehört. Die letzte schließlich ist die „implizit gegebene oder nur implizit bleibende und wirkende Ebene“ (15), auf der nicht mehr explizit auf philosophiegeschichtliche Faktoren Bezug genommen wird.

Besonders die Aufsätze II und III, aber auch noch IV zeigen Puntels Stärken auf der dritten Ebene. Er resümiert den Forschungsstand, und ebenso ausführlich interpretiert er eingehend Thomas von Aquins Gotteskonstruktion. Er kritisiert, dass Thomas von Aquin an wichtigen Stellen seinem Verfahren und seinen Voraussetzungen gegenüber unkritisch sei (37). So bliebe die Bestimmungen Gottes resp. des „esse“ diesem äußerlich (119ff., 155ff.). So werde ein „Sprung“ vollzogen vom „esse per se subsistens“ zu dem „aliquid“, das alle Gott nennen (115). Thomas von Aquin setze eine universale Sprachlichkeit voraus, indem er sie in Anspruch nimmt, – diese bleibe von ihm aber unbeachtet (117). Mit Hegel kritisiert Puntel sowohl an Thomas von Aquin (III) wie an Kant (IV und V) einen Mangel an „Selbstthematisivität“ (209). Hegel hingegen setze keine Bestimmungen voraus oder lese sie auf resp. ab (160f.). Damit erfüllt er Puntels Forderung, dass eine jede Philosophie „die von ihr verwendeten Begriffe zu klären versuchen“ muss (177); damit ist sie kritische Philosophie. In eigenen Worten und nach seinem eigenen philosophischen Interesse beschreibt Puntel Hegels Vorgehen als Analyse und Darlegung der „Momente jener Gesamtstruktur, die allererst Erfahrung ermöglicht“ (161). Die *Wissenschaft der Logik* ist für ihn der „Versuch einer Kritik der ungenügenden Konstellationen im Hinblick auf die Herausarbeitung der eigentlich angemessenen Konstellation“ (167). Hier kann Puntel an Hegel anschließen. Dessen Philosophie ist für ihn keine Erkenntnistheorie (202), auch keine Ontologie, sondern „Begriffsphilosophie“ (163). Die *Wissenschaft der Logik* ist kein idealistisches Weltssystem (205), sondern in ihr werde „das Logische“ explizit gemacht. „Idealität“ steht dann auch nicht mehr für ein phantasmagorisches Geistiges, mit dem man die Realität verflüchtigt, sondern für „univer-

sale Vermitteltheit, In-einem-Gesamtzusammenhang-sein, kurz: universale Kohärenzialität“ (207).

Puntel bezieht sich sogar positiv auf den Begriff des Absoluten, für ihn eine „logische Konstellation von Bestimmungen, die den letzten, angemessenen Standpunkt darstellt“ (172). Eine „absolute Theorieebene“ ist für ihn „unabdingbar“ (215), weil sie „jene überlegene Theorieebene [sei], die einige in der Gegenwart aufgestellten falschen Dichotomien aufhebt“ (219). Aber der bis hierhin eröffnete Raum wird vom sechsten Aufsatz eingegrenzt. Mit auffälligen Wiederholungen kritisiert er Hegels Dialektik dafür, zwar rekonstruierbar, aber „nicht haltbar, weil nicht-nachvollziehbar“ zu sein (228, vgl. 224, 236). Hegel gründe seine Philosophie auf unbegründeten Annahmen (224). Es überrascht, dass Puntel die Sprachlichkeit der Philosophie Hegels übersieht, v.a. nachdem er eben – diesen Mangel an Kant und Fichte kritisierte und den sprachlichen Charakter der *Wissenschaft der Logik* aufzeigte. Deshalb und weil er – wie das Gros der Interpreten – nicht den logischen Ort einzelner Sätze in der *Wissenschaft der Logik* beachtet (233f., 240), kann er Hegel eine amorphe Art von Dialektik unterschieben, die von einer „Urintention“ oder „Ureinsicht“ angetoßen und dann nur noch von einem unbegründeten „zentralen Movens“ (227) oder ganz einfach nur von einem „Duktus der Selbstbestimmung“ (230) fortgetragen werde. – Aber wohin? Laut Puntel in einen Regress (229), dessen sinnlose sukzessive Steigerung er durch logische Zeichen auch graphisch verdeutlichen will.

Gegen die Dialektik profiliert Puntel die von Verfechtern der Dialektik gerne geschmähte formale Logik. Diese habe „klare Konturen, indem sie von vorausgesetzten fundamentalen Strukturfaktoren (Vokabular, Formationsregeln, logischen Regeln, Metabegriffen usw.) des gesamten logisch-semantischen Raums geregelt und strukturiert“ werde. In diesem Raum habe sie „eine genaue ‚Richtung‘“, die Dialektik hingegen „keine klaren Konturen“, d.h. „keine Vorgaben, um zu einem bestimmten Punkt zu führen“ (233, vgl. auch 237). Dass Denken die Gestalt der formalen Logik haben müsse, ist ebenso sehr Wissenschaft- und Alltagsverstand wie auch nicht. Dem Bekenntnis zur Rationalität gesellt sich leider gern die Sehnsucht nach und das Plädoyer für Irrationalität. Dass Puntel der einen Seele folgt, die in des modernen Menschen Brust wohnt, möge man ihm nicht vorwerfen – wohl aber, dass er an dieser Stelle gegen den kritischen Einwand verstößt, den er selber im siebten Aufsatz gegen Carnap richtet, dass nämlich der spezifische Sprachrahmen,

den dieser als Kriterium der Zulässigkeit für Sätze errichtet, seinerseits einer theoretischen Rechtfertigung bedarf (266ff.).

Die Rekonstruktion und Kritik der Metaphysikkritik Heideggers und Carnaps im siebten Aufsatz, sowie von Tugendhats Konzept einer formalen Semantik im achten Aufsatz kann man als Gegenpol zur nachdrücklichen Einschränkung des spekulativen Spielraums im sechsten Aufsatz verstehen. Auch die klassischen Gegner von Metaphysik, idealistischer Spekulation usw., mit denen man Puntel nach seinem antidialektischen Richtspruch pro formaler Logik identifizieren könnte, werden in ihre Schranken gewiesen. Tugendhats Entwurf, so Puntel in aller Kürze, ist begrifflich und gedanklich unterbestimmt, an wichtigen Schaltstellen schlicht hohltönend. Heidegger weist Puntel nach, dass dieser schlicht keine Ahnung von 'der Logik' hatte, gegen die er sein Denken nicht nur abgrenzte, sondern auch ins Feld führte; dass er einen drastisch reduzierten Logik- und Erkenntnisbegriff verwendete, um den Raum für das, was er für unsagbar hält, begründen und ausweiten zu können. Ist Heidegger mit „logischer Blindheit“ geschlagen, so findet Puntel bei Carnap eine „ontologische Leere“. Gibt es bei Ersterem „philosophische ('verwundene metaphysische') Inhalte ohne Theoretizität“, so bei Zweitem „Philosophie als Theoretizität ohne philosophische (metaphysische) Inhalte“ (283f.). Ließ Heidegger die formale Seite in der inhaltlichen untergehen, so reduzierte Carnap die inhaltliche Seite auf die formale.

Eine „echte Philosophie“, also wohl auch das, das Puntel als eigene Leistung im Sinn hat, ist nur dann gegeben, „wenn beide Dimensionen gleichursprünglich und gleichintensiv berücksichtigt und thematisiert, kurz: wenn sie als unzertrennliche Einheit verstanden und zur Geltung gebracht werden“ (283). Ob Puntel dies gelang, das kann man in seinem ebenfalls 2007 erschienen eigenen Entwurf *Struktur und Sein* nachprüfen.

**Fabian Kettner**

**Tibor R. Machan**

## **The Morality of Business**

### **A Profession for Human Healthcare**

Springer, New York 2007

It seems that publisher “Springer” promptly reacts whenever new ideas in philosophy and science emerge by publishing new readings in different fields of interest, in this case the one regarding interrelations between morality and business. *The Morality of Business* by Tibor R. Machan, with a subtitle *A Profession for Human Healthcare*, is an example of one conception of binding financial sector and morality, based on practical knowledge and author's experience. This book, on its 137 pages emphasizes that question of morality is inevitable in any study concerning economical processes.

Having that in mind, chosen title of this book comes as no surprise. However, what is surprising is the way author treats the morality of business and business itself aiming to justify his own conception. He often uses arguments and commentaries of different authors, all supporting his own concept. This way of approaching to main topics in a discussion about ethics, morality, and business is not unknown – embracing one model of capitalism represents grounding for more or less narrow approach to problems of morality of business.

Author avoids making straight conclusion about practical realization of concept of capitalism he pledges for. This practical aspect is not questionable in a context of productivity, but it seems weak in an attempt of inspiring a productive dialogue between economical basis and its possible ethical questioning. Authors' analyses are directed to one particular model which he takes as a base-model, and leading to conclusion that this particular model could be successfully practiced if certain values are respected: autonomy of the individual, obligation to the promised, protection of the acquired property, as well as the tacit understanding rules of four-play, so a level of trust, according to the current rules of so-called “American way of business and morality”, can be created. Author also reminds of a certain behaviors in business which follows a maxim written on a dollar bill.

Author also takes care of fundamental ethical values, but they are primarily analyzed in a context of a business model which is to be self-preserving. Following the title of a book,

readers may expect to find more judgmental approach to the aspects of morality in a field of economy, which will possibly open a discussion of possibilities of creating conditions for a new economy functioning in a symbiosis with ethics, ending as a “profession for human wealth care”.

This book is opening some important questions: does morality of business means that ethics is the one which is suppose to be leading aspect? Or is it morality to be understood as a moral of belonging to a group – some form of group psychology? Questions of that kind are emerging from another question on which author does not give a straight answer: if moral is a sum of norms which impose certain type of behavior in one profession, does it also means that morality, according to the standards of business which it represents, at the same time reflects an ethical grounding of those who are leading the business at the given moment? When we talk about morality in business, are we talking about rules of behavior in certain business or the real topic should be conscience of those who are leading the business?

Tibor R. Machan never explicitly discuss following questions: Does speaking about morality of business in the same time means opening the question about morality of politics which it represent? Should the morality of business be judged by the morality of politics, or politics and its morality should be judged according to business and its representatives? Posing these questions in the context of the right of choosing the way how will business be developed, and at the same time pointing to the obstacles, the author is not explicit in answering whether the morality of business is defined by the general moral standards and public needs, or it is managed according to the business’ needs.

The author in his analysis starts from the economy, precisely from the point of the secularization of capitalism – is it more convenient to behave “secular” or, on the other hand, leading figures in capital management must harmonize their own business’ morality with certain instruction “given by God”. Here Machan recognizes a basic problem of capitalism. Namely, it is all about whether the capitalism as a concept should be developed according to “Gods commands”, or should it be guided by the owner of the capital, who’s managing with it could have a strong influence on public domain.

Without precise answers to the above mentioned dilemmas, Machan is writing a chapter titled “Advertising, propaganda and jour-

nalism” in which advertising is labeled as a business’ “weapon”. Concerning problems in the relationship between morality and human institutions, morality and trade, and the traps man can be succumbed to, Machan tries to identify a source of a problem in advertising, starting from analyzing hostility towards advertising. Author continues with considerations of how much we advertise, and how to be careful about what is to be advertised, to final remarks on what is suitable for commercials. In that context an important topic arises regarding *how* and *how much* journalism should be involved in creating a public opinion on business, e.g. how journalism is and should be used in forming a general public opinion *pro* and *contra* business.

Both roles of journalism, the one posing journalism as an “instance of control” and the other one as a “corrective” of a business sector, are divided by a thin line. It seems that all aspects of business are immune to criticism as business figures as part of normal functioning of so-called open society. The author however, at the end of this chapter, manages to come closer to the subtitle of a book concluding:

“In a genuinely free society, this is a risk we ought all to accept, and we should not assume that government is populated by saints who should be entrusted to be the armed guardians of us all. In such a society, all aspects of culture, including commerce, are free of the coercive guidance of government, and receive what all citizens are entitled to, once they form a legal order, namely, the protection of their rights.

Wealthcare, just as health and any other form of caring for some aspect of human life, needs to be carried out by the free citizenry, not by a Nanny State.”<sup>1</sup>

The last sentence is probably the most critical one appearing in the whole book. Besides occasional contradictories and a lack of straight answers, the book clearly emphasizes a strong pledge for general good and health. However, it remains unclear whether the proper approach should be through morality of business, or through morality of those who create and manage capital.

After reading a book, one question poses as crucial: What is connection between business sector and the life in general, and does clever managing of capital raises the quality of life? In this context capital should not be understood as a pure sum of things that are making life more comfortable, but as a powerful mean for creating terms which will improve living quality of every individual.

This book deserves attention, regardless the fact that author gives no answer to many dilemmas. Nevertheless, it is an important starting point for further readings because it opens

a variety of questions dealing with morality of business, and because of raising awareness and necessity for, among others, bioethical analysis of business area as well.

1

Tibor R. Machan, *The Morality of Business: A Profession for Human Healthcare*, Springer, New York 2007, p. 82.

**Dejan Donev**